

Lackskins von André Thomkins im Kunstmuseum Olten

Montag, 20. September 1982 AT Seite 7

André Thomkins im Kunstmuseum Olten

Im Wasser gespiegelte Gesichter

ahz. Bis zum 24. Oktober zeigt das Kunstmuseum Olten eine einheitliche Werkgruppe des bedeutenden Schweizer Künstlers André Thomkins. Es ist dies, nach Urs Lüthi im Frühjahr, bereits die zweite Ausstellung eines gesamtschweizerisch wichtigen Schweizer Künstlers in Olten. Der 1930 in Luzern geborene Thomkins stellt eine grosse Zahl von Figuren und Gesichtern aus, die ihren Charakter primär durch die ungewohnte und von Thomkins selbst entwickelte Technik erhalten. Er nennt sie «Lackskin», Lack-Haut. Sie basiert auf dem Grundwissen, dass sich Lackfarbe nicht mit Wasser bindet, dass man also auf einem Wasserspiegel mit Lack «malen» kann. Die so entstandene Haut wird anschliessend «abgeklatscht», das heisst auf ein Papier übertragen. Es handelt sich, so erklärte Konservator Paul Meier, um eine ähnliche Technik wie sie auch für Bucheinbände verwendet werde. Diese komplizierte und unseres Wissens in der Kunst bisher nie verwendete Technik ist nicht nur Raffinesse eines handwerklich brillanten Künstlers, sondern auch wesentlicher Teil der künstlerischen Aussage.

André Thomkins hat viele Gesichter, hat sich nie auf einen einheitlichen Stil festgelegt, überrascht immer wieder mit völlig neuen Bildfindungen. Bekannt geworden ist er als Zeichner und Grafiker, zunächst in Deutschland, später auch in der Schweiz. «Das hervorstechendste Merkmal im Œuvre von André Thomkins» – so schrieb Theo Kneubühler 1981 anlässlich von «Schweizer Kunst 70-80» im Kunstmuseum Luzern – «ist das geschichtliche Bewusstsein, das heisst eine besondere Verfügbarkeit des thematisch wie handwerklich tradierten. Dabei aber, um Missverständnisse auszuschliessen, entspricht das Eingehen auf das hi-

storisch Fixierte nicht wie üblich einer formal-stilistischen Weiterentwicklung im Sinne etwa einer Verfeinerung – bei Thomkins erfährt geschichtlich Verhärtetes quasi eine Verflüssigung oder gar eine Verdampfung, so dass das zum Begriff vereinbarte Eindeutige und Kollektive wieder ein neues Eigenleben erhält und somit der Widersprüchlichkeit des Vorsprachlichen anheimfällt.»

Dieses Spielen mit Vergangenheit und Gegenwart ist in der reinen Lackskin-Technik nicht vor-dergründig, doch Thomkins zeigt auch in der Olten-Ausstellung eine Werkgruppe, in der er Aquarelle im Sinne alter Meister mit seiner Abklatsch-Methode überlagert, konfrontiert und damit heute und gestern raffiniert vereinheitlicht. So ganz neu ist Thomkins Lackskin-Technik freilich nicht. Schon vor zwanzig Jahren hatte Thomkins in London eine «Lackskin-Presentation». Und die heutige – im Frühjahr bereits im «Strauhof» in Zürich gezeigte – Ausstellung ist ganz deutlich eine Anknüpfung an die Werke jener Zeit um 1960. Bereits damals waren es wellenförmig strukturierte Rundformen, in denen sich ein Gesicht spiegelte. Wer nicht aufpasst beim Rundgang durch die von den Farben Gelb, Blau, Rot, Schwarz und Beige dominierte Ausstellung in Olten, wird kaum bemerken, welche Blätter die Jahreszahlen 1960 resp. 1961 tragen.

Als die ersten Lackskin-Blätter entstanden, war André Thomkins 30 Jahre alt, heute ist er 52, und er ist zynischer, kritischer, emotioneller, schonungsloser geworden. Lächerliche, dumme, blöde, doofe, idiotische, verschrobene, verzerrte, eklige Gesichter starren mit stechend blauem Blick, rot-umrandeten Augen, roter Nase und rotem Mund in den Raum. Hilflos, angstvoll, erschreckt, gedemütigt, unsicher wirkt der Gesichtsausdruck der Schwarzen, zynisch oder machtlos, hinterlistig oder ohnmächtig präsentiert sich der Ausdruck der Gelben. Es ist klar: André Thomkins versucht im Gesicht des Menschen sein Bild der Welt zu finden. Es gibt Gesichter, die Porträtcharakter haben, doch sie sind selten. Meist sind es Figurentypen, die Thomkins an sich selbst reflektieren lässt, d. h. er ist der Spiegel, der aufnimmt und zurückwirft und dabei die eigenen Reflektionen miteinbezieht. Und in der Technik widerspiegelt sich dies, denn der Betrachter erlebt die Blätter nicht direkt, denn das Abklatschen ist fast schon eine druckgrafische Technik, in der sich die malende Hand nur noch indirekt kundtut. Die Bilder scheinen auch nirgendwo gefestigt, denn die Bewegungen des Wassers, auf dem das Bild einmal gelegen ist, sind im Bild geblieben, haben sich als eine Art «Maserierungen» ins Farbfeld übertragen. Und beim Abklatschen sind die Formen vielfach aus den Fugen geraten, wirken nun verzerrt und wenig gefestigt. Veränderung, Zufall, Bewegung, Fluss, aber auch Komplexität, Nichtfassbarkeit, Vision liegen im Wasser-Spiegel-haften der Blätter. Ganz ausgeprägt empfinden wir dies bei den schwarzen Gesichtern, die uns quasi durch das Meer hindurch anblicken, die gleissende Sonne im Rücken.

André Thomkins hat sich selten auf eine einzige Technik konzentrieren können; es widerspräche dies seiner Erfahrung der Dinge. Auch hier ist er diesem Prinzip nicht untreu geworden, indem er Augen, Augenschatten, Nase und Mund meist nachträglich auf die ins Bild übertragene Kopfform gemalt hat. Diese die Mimik charakterisierenden Gesichtselemente erscheinen dadurch grell und die Augen stechend.

Neben diesen zusammengehörenden Gruppen von Kopf-Bildern hat Thomkins auch Abklatsche ganzer Figuren, meist Frauen, gemacht; die Thematik ist grundsätzlich dieselbe und man fragt sich, ob denn Thomkins wirklich nie einer schönen



Lackskin, auf dem Wasserspiegel gemalt: Japanerin, 1982.

Frau begegnet ist, nie einen lachenden Menschen gekannt hat, nie ein offenes, fröhliches, ehrliches Gesicht erlebt hat, ob er die Welt wirklich nur so kennt und wenn ja, warum? Ungewiss ist auch, wie sehr Thomkins mit diesen figurenbezogenen Werken nicht nur sich selbst, sondern auch der Zeit und ihren (Kunst-)Erscheinungen nachlebt. Es ist auch fraglich, wie sich die enorm hohen Preise (sie liegen nicht auf im Museum; nur ernsthaft Interessierte dürfen sie erfahren) mit der Thematik vertragen, ob da nicht mit zwei Ellen gemessen wird, mit einer materiellen und eher ideellen.

Dennoch ist unbestreitbar, dass André Thomkins ein wichtiger Mann in der Schweizer Gegenwartskunst ist, obwohl oder gerade weil er während 25 Jahren in Deutschland gelebt hat (u. a. als Professor für Malerei an der Kunstakademie in Düsseldorf). Seine Ausstellungen im In- und Ausland sind unzählbar; sie reichen von Beteiligungen an der «documenta 5 und 6» über Schweizer Biennalen in Venedig und Sao Paulo bis zu Präsentationen im Kunstmuseum Luzern, im Kunsthause Zürich, in der Kunsthalle Düsseldorf usw. Seit 1974 stellt er auch regelmässig in der Galerie Stähli in Zürich aus.